

gio al Velabro, S. Sabina, S. Balbina, Colle Capitolino, Tempio di Venere e Roma, Mausoleo di Augusto, Tempio di Apollo Sosiano und Museen); sie ist innerhalb dieser Auswahl jeweils chronologisch geordnet. Allgemeinere Darstellungen sind in den betreffenden Fußnoten zitiert, und dies bei jedem Kapitel aufs Neue. Dadurch wächst die vorliegende Abhandlung auf einen unnötigen und vor allem unübersichtlichen Umfang an. Ein gezieltes Suchen wird zu einer langwierigen Angelegenheit und verhindert einen schnellen Zugriff auf Information¹⁴. Bellanca wäre weitaus besser beraten gewesen, mit selbst definierten Abkürzungen und Siglen zu arbeiten, wie es allgemein üblich ist und erwartet werden darf.

In drei hilfreichen Appendices (A-C) sind zum einen alle Schriften von Muñoz (1903 bis 1961) chronologisch verzeichnet und zum anderen die Archivquellen der Jahre 1909 bis 1929 bzw. 1929 bis 1944 zusammengestellt und in vollem Wortlaut wiedergegeben. Ein Index zu den dabei erfaßten Denkmälern schließt sich an. Diese Apparate ersparen dankenswerterweise jedem, der sich mit der Dokumentation auseinandersetzen will und muß, viel Zeit. Ein Verzeichnis der 229 Abbildungen und ein Namens- und Ortsregister schließen den Band ab.

Eine zusammenfassende Beurteilung der Arbeit fällt schwer. Kernstück und unbestrittener Verdienst von Bellanca ist die Bereitstellung von Dokumenten und Abbildungen. Dabei hätte er es auch bewenden lassen können, denn eine kritische Auswertung des Materials wurde nicht vorgenommen. Die mehrfach geäußerte allein positive Beurteilung des Werkes von Muñoz und das kritiklose Bekenntnis zu ihm irritieren. Leider hat der Autor die Gelegenheit verpaßt, in einem Band, der weder in Zahl noch in der Verfügbarkeit von Dokumenten und Abbildungen irgendwelchen Einschränkungen unterworfen war, uns ein Bild der historischen Zusammenhänge zu vermitteln.

SYLVIA DIEBNER

*Deutsches Archäologisches Institut
Rom*

¹⁴ Man findet in der nach Sachgebieten unterteilten Bibliographie nicht die Titel, an die in der Einleitung erinnert wird (Carlo Ceschi 1970; Gaetano Miarelli Mariani 1979; Alberto Racheli 1995; Elisabetta Pallottino 1995; Giovanni Carbonara 1996 und 1997; Maria Piera Sette 1996 usw.)

Andrea Langer und Dietmar Popp (Hrsg.): Barocke Sakralarchitektur in Wilna. Verfall und Erneuerung [anlässlich der Ausstellung in Marburg, Leipzig und Wilna]; Marburg: Herder-Institut 2002; 210 S., 122 SW-Abb., ISBN 3-87969-304-8; € 23,-

Als Begleitband zu einer Wechselausstellung, die seit 2002 an mehreren Orten Deutschlands, Polens und in Wilna selbst gezeigt wurde, entstand als gemeinsames Werk deutscher, polnischer und litauischer Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen mit dem Fotografen Kęstutis Stoškus eine bemerkenswerte Darstellung der ba-

rocken Sakralarchitektur Wilnas, die in den letzten Jahren im Westen nach langer Zeit weitgehender Vergessenheit wieder verstärkt wahrgenommen wird.

Im Jahr 1917 hatte der Jenaer Kunsthistoriker Paul Weber (1868–1930) für die 10. Armee des deutschen Heeres erstmals eine deutsche kunsthistorische Monographie zu Wilna verfaßt, mit dem Untertitel „eine vergessene Kunststätte“ und gewidmet dem Generalobersten von Eichhorn, dem Eroberer Wilnas. Mit reichem Bildmaterial stellte er die Baudenkmäler der Stadt vor, wobei über ein Drittel des Bandes den Kirchenbauten der Barockzeit gewidmet ist und der Autor dennoch einräumte, daß er „nur einige besonders kennzeichnende Beispiele herausgehoben“ habe und im übrigen die Fülle barocker Gestaltung eine eingehendere Bearbeitung verlangen würde. Die seit dem Ersten Weltkrieg erfolgte polnische und litauische Forschung kam diesem Wunsch in vielen Dingen nach, doch zu einer umfassenderen Publikation in deutscher Sprache kam es nicht, weshalb der 1997 publizierte „Barockführer durch Litauen“, herausgegeben von Arūnas Sverdiolas, trotz zum Teil allzu knapper Texte dank reichem Bild- und Planmaterial besonders willkommen war. Doch erst mit dem anzuzeigenden Band, den Andrea Langer und Dietmar Popp ediert und bearbeitet haben, wird Webers Desiderat erfüllt.

Zwar will und kann das Werk kein umfassendes Inventar, kein Vollständigkeit anstrebender Katalog der barocken Sakralarchitektur Wilnas sein, doch erfährt darin das Thema eine vielseitige, sorgfältige und ausgesprochen weitsichtige Behandlung, die zweifellos zu weiterer Beschäftigung animieren wird. Allein der Umstand, dass sich hier deutsche, polnische und litauische Fachleute zur gemeinsamen Darstellung zusammenfanden und bestehende Divergenzen oder Differenzen in der historischen Sichtweise und der aktuellen Wahrnehmung durchaus benannt und nicht ausgemerzt wurden, belegt die Bedeutung des Buches. Eine bei aller Kürze grundlegende Skizze zur politischen und kulturgeschichtlichen Entwicklung Litauens von Andrea Langer (Geisteswissenschaftliches Zentrum für Geschichte und Kultur Mitteleuropas, Leipzig) bildet die ebenso kenntnisreiche wie gut lesbare Hinführung zum eigentlichen Thema – nirgendwo sonst kann man die litauische Geschichte so knapp und übersichtlich nachlesen wie hier! Auf dieser Grundlage wird der einzigartige multiethnische und multikonfessionelle Charakter der Wilnaer Barockbaukunst verständlich.

Jerzy Kowalczyk (Institut für Kunst der polnischen Akademie der Wissenschaften, Warschau) stellt anschließend die barocken Sakralbauten Wilnas im Überblick vor, charakterisiert die entscheidenden Bauperioden und die Entstehungsbedingungen für die „Orgie des Barock“, wie sie 1997 von Czesław Miłosz literarisch gefeiert wurde. Kowalczyk benennt die führenden Orden und Baumeister und beschreibt die Besonderheiten der wichtigsten Bauten auf der Grundlage der umfangreichen polnischen und litauischen Literatur der letzten Jahrzehnte. In Wilna vollzog sich eine im Vergleich zu anderen Regionen und Ländern Ostmitteleuropas ausgesprochen frühe Rezeption der westeuropäischen (hauptsächlich italienischen) Barockarchitektur, vermittelt durch aus dem Süden stammende Bauleute (Comasken). Mit der Ausbildung einer eigenen Wilnaer Architekturschule erfolgte dann ein besonders anschauliches und hochrangiges Beispiel frühneuzeitlichen Kulturtransfers. Aleksan-

dra Aleksandravičiūtė (Akademie der Künste, Wilna) liefert dazu die wichtige Ergänzung in Hinblick auf die reiche Ausstattung der Kirchenbauten. In ihrem Beitrag präsentiert sie eine beeindruckende chronologische Übersicht, in der die herausragenden Stuckierungen des 17. Jahrhunderts ebenso wie die grandiosen Altarensembles des Spätbarock, Plastik und Malerei enthalten sind.

Defizite der Forschung und Desiderata werden erwähnt, ideologische Betrachtungsweisen und nationale Vereinnahmungen kritisch beleuchtet. Deutlich wird, wie stark gerade in diesem Bereich die Forschung in Bewegung ist und vielfältige Impulse aufnimmt, damit dereinst die barocke Kunst in Litauen in ihrer europäischen Vernetzung und Verankerung deutlicher erscheint als bisher. Zeitgeschichtlichen Bezug und differenzierte Kritik zeichnen auch den Aufsatz von Maria Kałamajska-Saeed (Institut für Kunst der polnischen Akademie der Wissenschaften, Warschau) aus, die sich dem Umgang mit den Monumenten des Wilnaer Barock im 19. und 20. Jahrhundert widmet unter dem Titel „Gemeinsames Erbe“. Die Rezeptionsgeschichte und vor allem der Umgang mit den Baudenkmalern wird darin fundiert und bei aller Sachlichkeit auch mit einer eindrücklichen Intensität und Emotionalität vorgestellt. Dabei wird der heutige Zustand keineswegs idealisiert, aber auch den Bemühungen um Restaurierung, Wiederherstellung und Wiederbelebung einiger der wichtigsten Bauwerke Tribut gezollt. Zugleich eröffnet die Autorin trotz aller Problemfälle – akribisch durchgeführten Restaurierungen und begonnenen Instandsetzungen stehen substanzschädigende Überarbeitungen und deprimierende Umnutzungen bzw. Zerstörung und Verfall gegenüber – eine optimistisch stimmende Perspektive von allmählich gemeinsamen Bemühungen um das sowohl polnische als auch litauische Erbe in Wilna.

Ein Katalogteil veranschaulicht die Ausführungen mit Kurzmonografien von 20 herausragenden Bauten, verfaßt von Birutė Rūta Vitkauskienė (Akademie der Künste, Wilna) und ausgezeichneten Fotos des litauischen Fotografen Kęstutis Stoškus. Einerseits dokumentiert er darin den heutigen Zustand der Bauten und ihrer Ausstattung, andererseits bildet er den Umgang mit diesen Zeugen einer kulturellen Vergangenheit ab, nicht unkritisch, aber durchaus poetisch verstanden als Ausdruck eines zum Teil schmerzhaften Prozesses der Aneignung oder Ablehnung und Mißachtung. Zwar hätte man sich bisweilen eine brillantere, weniger stark gerasterte Reproduktion der gleichermaßen informativen wie stimmungsvollen Aufnahmen gewünscht, die jedes Bauwerk in den wichtigsten Hauptansichten hervorragend erfassen, und ebenso eine bessere Wiedergabequalität der Grundrisse, doch sind das zweitrangige Mängel angesichts der Dichte von im Grunde adäquater Bild- und Textqualität, an der zweifellos die beiden Herausgeber entscheidenden Anteil hatten.

Mit ihrer Materialfülle und gleichzeitigen Übersichtlichkeit – bezeichnend dafür sind auch die sorgfältig erstellten Register sowie zwei Übersichtspläne mit Eintragung der behandelten Bauwerke – öffnet die Publikation den Blick auf ein wichtiges Phänomen europäischer Barockkunst. Der Blick ist fokussiert auf einzelne Bauwerke einer Stadt – ähnlich wie das im Titelbild mit der Aussicht aus einem geöffneten Oculus anklingt –, doch ist der Horizont wie auf jenem Foto weit und offen. Es bleibt zu

wünschen, daß der Band die verdiente Verbreitung findet und Wilna verstärkt ins Bewußtsein auch der westeuropäischen Kunstgeschichte rückt, damit dieses kostbare Erbe tatsächlich gemeinsamer Besitz wird.

MARIUS WINZELER
Görlitz

Yves Hoffmann, Uwe Richter (Hrsg.): Denkmale in Sachsen. Stadt Freiberg (*Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland*); 3 Bde. Freiberg: Werbung & Verlag 2002; zus. 1079 S., zahlr. SW- und Farbabb.; ISBN 3-936784-00-0; 3-936784-01-9; 3-936784-02-7; € 90,- (Paketpreis)

Die Publikationsreihe „Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland“, die seit einigen Jahren erscheint und inzwischen große Fortschritte macht, möchte in ihren Bänden weniger herausragende Gebäude monographisch darstellen als vielmehr Städte und Ortschaften mit ihren vielfältigen Denkmälern, Kleindenkmälern und Ensembles vorstellen, oft auch nur kurz nennen, in Einlösung der Verpflichtung der Denkmalschutzgesetze der 1970er Jahre. Damals war das Anlegen von Denkmalschutzlisten vorgeschrieben worden. Zahlreiche Verlage werden an dem Unternehmen beteiligt, das sich in einheitliches Schwarz hüllt.

Die Bände zur Stadt Freiberg in Sachsen stellen einen besonderen Glücksfall dar. Zum einen besitzt die Stadt tatsächlich noch eine große Dichte an alten und neuen Bauten. Zum anderen ist es geglückt, die Denkmale vielfältig zu erschließen. Außerdem hat man bei den einzelnen Beiträgen nicht auf Anmerkungen verzichtet, wie dies heute allzu oft geschieht. Die Qualität der Informationsnachweise ist damit um ein Vielfaches besser als sonst, was von einem Band mit Handbuchcharakter auch gefordert werden sollte.

Der erste Band gibt in 17 Aufsätzen einen konzisen Überblick über die Stadtentwicklung vom Mittelalter bis in die 1960er Jahre. Den Bauten des 20. Jahrhunderts – Wei-

marer Zeit, Drittes Reich, DDR – wird damit auch angemessen Raum gegeben. Während im dritten Band eher traditionelle kunsthistorische Themen (Wand- und Deckenmalereien, Konsolen) mit eingehenden Analysen behandelt werden, sind in Band zwei einige Spezialthemen versammelt, die weit über den lokalen Rahmen hinaus von Bedeutung sind: Freiberg ist als Stadt des Bergbaus bekannt, die eine bis ins Mittelalter zurückreichende Tradition aufweist. Die meisten Beiträge dieses Bandes widmen sich erfreulicherweise wirtschaftlichen und montanhistorischen Aspekten Freibergs sowie seiner Versorgungssysteme. Die Entwicklung des Gangerzbergbaus kann fast lückenlos vom 14. bis zum 20. Jahrhundert belegt werden. Auch für die städtische Wasserversorgung sind erstaunlich viele Quellen vorhanden. Die Aspekte der Technikgeschichte, die ständig an Bedeutung gewinnen, können hier in einer Mikrostudie gut verfolgt werden.

Ezter Fontana, Veit Heller, Steffen Lieberwirth: Wenn Engel musizieren. Musikinstrumente von 1594 im Freiburger Dom; Döbel: Verlag Janos Stekovics 2004; 96 S., 160 meist farbige Abb.; ISBN 3-89923-067-1; € 19,80

Die Sensation war perfekt, als man sich an die Restaurierung der Wettiner Begräbniskapelle im Freiburger Dom machte. In einer evangelischen Kirche nutzlos, war der spätgotische Domchor Ende des 16. Jahrhunderts zu einer fürstlichen Grabkapelle umgestaltet worden. Das Gewölbe wurde mit einem Weltgericht dekoriert, den in der Mitte thro-